

Biebricher Tagespost



Biebricher Neueste Nachrichten.

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. — Bezugspreis: durch die Boten frei ins Haus gebracht 60 A monatlich. Wochenkarten, für 6 Nummern gültig, 12 A. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Biebricher Tagblatt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonelgrandzeile 15 A. Bei Wiederholungen Rabatt. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Guido Seidler, für den Reklam- und Anzeigenteil, sowie für den Druck und Verlag Wilhelm Holzappel, in Biebrich.

Kontakts-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Gernspracher 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

Nr. 235.

Erstes Blatt.

Samstag, den 7. Oktober 1916.

Postfachkonto: Frankfurt (Main) Nr. 10114.

55. Jahrgang.

Die Kriegslage.

Der Kaiser im Osten.

Berlin, 7. Oktober. Der Kaiser hat an der Ostfront seinen ersten Besuch gemacht. Der Oberbefehlshaber der Truppen, die im Osten kämpfen, ist der Kaiser selbst. Er hat die Truppen besichtigt und die Soldaten ermutigt. Die Truppen sind in guter Stimmung und kämpfen mit großer Tapferkeit. Der Kaiser hat auch die Befehlshaber der Truppen besprochen und ihnen seine Erwartungen mitgeteilt. Er hat ihnen gesagt, dass er von ihnen eine große Leistung erwartet und dass er ihnen seine volle Unterstützung verspricht.

Großer Verlust — geringer Erfolg.

Naug, 7. Oktober. Aus den Kämpfen bei Thiepval, wo eine Division beteiligt war, erzählt der Korrespondent der Times, dass das Gelände bei Thiepval sehr schwierig zu erobern war. Die Deutschen haben große Verluste erlitten, aber der Erfolg ist gering. Die Briten haben das Gelände nicht erobern können und müssen sich zurückziehen. Die Deutschen haben die Verluste nicht erlitten, die sie erwartet hatten, und sind in der Lage, die Front zu halten.

Aus England.

Berlin, 6. Oktober. Nach zuverlässiger Schätzung belaufen sich die englischen Verluste an der Somme in den letzten drei Wochen auf etwa 300.000 Mann. London, 6. Oktober. „Daily News“ meldet, dass die Regierung bisher die Frage der Erhöhung des militärischen Alters nicht in Erwägung gezogen habe. Das militärische Alter werde vielleicht vor Ende des Krieges erhöht werden müssen, aber man wolle dadurch doch nicht viel Soldaten erhalten. Im Kriegsjahr glaubt man jetzt, dass man durch die Einberufung der vorläufigen Befreiten genügend Ergänzungsschotten bekommen wird.

Aus Frankreich.

Die Aufzucht Frankreichs.

Die Politiker und Volkswirtschaftler, wie die Moralisten jeder Partei, haben sich heute in Frankreich den Kopf über das Problem, dem verfallenden Frankreich nach dem Krieg durch einen neuen Lebensimpuls zu geben, gemacht. Von den Parlamentariern haben radikale Abgeordnete bereits eine Vorlage eingebracht, die die Wiederherstellung Frankreichs durch die Aufzucht der Kinder des Landes vorsieht. Die Vorlage sieht vor, dass für jedes Kind, das in Frankreich geboren wird, eine Summe von 500 bis zu 2000 Franken bewilligt wird. Daneben haben sich auch sozialistische Abgeordnete eine andere Vorlage eingebracht, die das Ziel verfolgt, indem sie dem Staat einen Unterhaltungsbeitrag von 300 Franken für jedes Kind bis zu seinem vollendeten Arbeitsalter auferlegt. Die Ausgaben, die hierdurch dem Staat erwachsen, sollen durch eine besondere Verbrauchssteuer und von dem Betrag des vom Staat in direkte Verbrauchssteuer zu nehmenden Einkommens aufgebracht werden. Das Bemerkenswerteste an diesen beiden Vorlagen ist vor allem, dass ihnen außer ihren Urhebern nicht die meiste, sondern die größte Gefahr für das Ziel beigemessen wird, das sie verfolgen, ganz abgesehen von der Frage, ob Frankreich jemals in der Lage sein wird, den verlangten geldlichen Aufwand für sie zu machen.

„Ein reichendes Tier, das niedergefallen werden muß.“

Die „Kreuzzeitung“ gibt noch ein paar französische Presseauszüge wieder, die zeigen, was wir zu erwarten hätten, wenn es uns nicht gelänge, unserer Feinde Herr zu werden. Der „Matin“ vom 21. September schreibt: Es ist uns heute möglich, die wunderbare Leistung der Zivilisation und für die Zivilisation in ihren Folgen zu betrachten. Wir können voraussehen, wie das ungeheure Deutsche Reich zum empfindlichen Sturz getrieben wird. Ob es Wilhelm, Kalkbrenner oder Hindenburg sei, der befehligt, wir dürfen laut aussprechen: Der Sieg gehört uns, und nichts wird ihn uns mehr entreißen! Das ist aber nicht genug. Deutschland muß auch für immer unschädlich gemacht werden. Es ist ein reichendes Tier, das niedergefallen werden muß. Ein solches Unternehmen ist als Maßregel öffentlicher Gesundheit unentbehrlich. Es ist nicht unmöglich, es ist sogar leicht. ... Was Napoleon nicht vermocht hat, das werden Frankreich und seine Verbündeten des Jahres 1916 durchführen. Sie werden Deutschland und den Häuten von Bandiden, Dieben und Wörtern, die es darstellt, in die Unmöglichkeit versetzen, sich je wiederherzustellen. Wenn man solche Ungeheuer hat besiegen können, so muß man sie verhindern, sich von ihrer Niederlage zu erholen und die Wunde der Christenheit wieder aufzunehmen, damit sie so lange die Weltgläubigkeit der Welt behält. Auf dem Boden des zerstörten Deutschen Reiches werden die schönsten Blumen der Zivilisation erblühen. — Im „Radikal“ vom 28. September sagt Oberleutnant G. Priß: Deutschland muß nach der Wiederherstellung des Friedens unter Vormundschaft gestellt werden, und diese muß so lange dauern, bis sich die Diktatur dieser Klasse umgeformt hat, denn ich will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe.

Aus Rußland.

Sukhomilow freigelassen.

Wien. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Petersburg, daß der frühere Kriegsminister Sukhomilow aus Gesundheitsrücksichten aus dem Gefängnis entlassen wurde.

Aus Griechenland.

Der Wirrwarr in Griechenland.

Es fällt immer schwerer, sich in dem Wirrwarr von sich widersprechenden Meldungen aus Griechenland zurecht zu finden. Reuters und Havas beherrschen und färben bekanntlich den ganzen griechischen Nachrichtenmarkt und geben sich augenblicklich die größte Mühe, der Welt den Bisherigen, den bis jetzt noch die Anwesenheit der Entente mit England an der Spitze in Griechenland existieren hat, nicht wissen zu lassen. Aus Athen, das mit der englisch-französischen Griechenlandpolitik gar nicht einverstanden ist und von einem Kriegseintritt Griechenlands nichts wissen will, hört man, daß die augenblicklichen Zustände in Griechenland doch etwas anders liegen, als wie Reuters es immer wieder darzustellen sucht. Der „Corriere della Sera“ führte so vor einigen Tagen aus, daß in ganz Griechenland und selbst auf den Inseln die Bevölkerung der Treue der Entente feindlich gegenüberstehe. Die täglichen Reuters-Meldungen, daß so und so viele Offiziere und Freiwillige wieder in Saloniki angekommen seien, sind Trostberichte, die Sand in die Augen streuen sollen. Die nationalistische Bewegung macht sich in Wirklichkeit nur da breit, wo die Truppen des Biederbandes nachhelfen. Daß die ententeindliche Bewegung in Griechenland recht stark ist, haben die besonders in der letzten Zeit sich immer wiederholenden Kundgebungen für König Konstantin gezeigt, die selbst von der Junta des Biederbandes nicht ganz folgenlos abgehen werden konnten. Vor allem sind es die Befürworter der Entente und die in der Entente ein Dorn im Auge sind. Einen Vorstoß rufen die in den letzten Tagen von englischen und französischen Blättern aufgestellten Behauptungen hervor, der Biederband beabsichtige gar nicht mehr, Griechenland in den Krieg zu ziehen; verlangt werde nur eine wohlwollende Neutralität. Die Trauben scheinen hier zu hoch zu hängen.

Das Kabinett Colapereopolis hat sich nicht lange behaupten können. Von der Entente war es überhaupt nicht anerkannt worden, weil es nicht ausschließlich „Geldhüte“-Kabinett sein wollte.

Die Anstrengungen des Biederbandes scheinen darauf hinauszuweisen, ein nationalisiertes, d. h. venetianisches Kabinett zu bekommen. Im übrigen wirkt auch hier eine Welle der Entente um.

Paris, 6. Oktober. Die Agence Havas meldet aus Athen unter dem 4. Oktober abends: Der König beauftragte noch niemand mit der Bildung des Kabinetts. Die Möglichkeit eines „nationalen Kabinetts“ wird ins Auge gefaßt. — Dimitrios Papagos erklärte einem Vertreter des Reichlichen Bureaus, er würde es ablehnen, ein politisches Kabinett zu bilden, und betonte die Notwendigkeit vollständiger Handlungsfreiheit für das Land.

Wien, 6. Oktober. Anlässlich des Austritts des griechischen Kabinetts schreibt „Temps“: In Athen gibt es keine Regierung mehr. Die einzige Regierung, die in Griechenland funktioniert, ist jene von Venizelos, Kondouriotis und Danglis, die demnach ihren Sitz in Athen nehmen wird.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Dem Obersten von der Armee Marquard, Chef des Generalstabs einer Heeresgruppe, ist der Orden pour le merite verliehen worden.

Berlin. Die „B. Z. A. M.“ schreibt zu der Verletzung des großen Cunard-Dampfers „Franconia“, daß die „Franconia“ 1911 in New Castle gebaut wurde und zu den großen Ozeandampfern gehörte, die im Frieden den Verkehr zwischen Liverpool und den amerikanischen Ostküsten unterhielten. „Franconia“ ist der größte mehr als 10.000 Tonnen zählende englische Handelsdampfer, der in diesem Kriege verlegt wurde, wenn man von den drei als Hilfskreuzer ausgerüsteten Handelschiffen abläßt, die gleichfalls schon auf dem Meeresgrunde liegen.

Köln, 6. Oktober. Die Kölnische Zeitung schreibt: Wohl die größte Enttäuschung Frankreichs in diesem Kriege, daß ein gefangener französischer Sergeant vom Infanterie-Regiment Nr. 327, im Zivilberuf Professor in einem Lehrerseminar, in einer interessanten Schilderung der Stimmung im französischen Heere, bei den Kämpfen der Juli-Offensive, noch nie war die Stimmung der 51. Reserve-Division, bei der er sich befand, so schlecht. Jede Rücksicht auf den Ausgang des Krieges sei verschwunden. Vor den letzten Angriffen wurden von den Vorgesetzten keine Gegenüberprüfungen mehr gemacht, weil kein Mensch mehr sie ernst nehmen würde. Ueber das Verhältnis zu den Engländern laut der Professor: Die Engländer sind vielfach verhasst. In Calais, Abbeville usw. treten sie als die Herren auf. Das von ihnen besetzte Gebiet wird als englischer Boden behandelt. Die englischen Soldaten laufen jetzt nur in neu herbeigeschickten englischen Kaden. Durch ihr gütiges Auftreten und Benehmen sind sie verhasst; jeder braucht man sie. In England der Hauptgegenstand der Professor als im Schanden begriffen.

Wien, 6. Oktober. Im September wurden an der niederländischen Küste 120 Minen angelegt, von denen 103 britischen, eine französische, 9 deutschen und 16 unbekannten Ursprungs waren.

Eine nichtswürdige Verleumdung.

Berlin, 6. Oktober. Die ausländische Presse veröffentlicht Aussagen aus einem angeblich von der französischen Regierung zur Verbreitung ausgestellten Bericht der bayerischen Sozialföhrerin Maria Bromann, in dem u. a. die Behauptung aufgestellt wird, die in den deutschen Gefangenenlagern befindlichen Kriegsgefangenen würden absichtlich mit Tuberkulose infiziert und demnach in das neutrale Ausland oder die Heimat entlassen, um dort die schreckliche Seuche weiter zu verbreiten.

Die deutsche Regierung weist diese nichtswürdige und ungeheuerliche Verleumdung mit Entrüstung zurück. Die deutschen Kriegsgefangenenlager können von dem mit der Vertretung der

Liebe erweckt Liebe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(Kontinuation.) (Kontinuation verboten.) Es war eine sehr hübsche, unangenehm gewesene, wenn sie in Gesellschaft dieser drei geschwägigen Damen zum ersten Male an ihres Mannes Tisch hätte sitzen müssen. Dazu war es ihr viel zu ernst und zu feierlich zumute. Sie hatte die Gesellschaft ihres Mannes in den ersten Stunden in ihrem neuen Heim nicht mit Neugierde, sondern mit einem gewissen Empfinden so fern standen, wie Tante Laura und ihre Töchter. Unabsehbar war sie gewiss nicht. Sie hatte es sich schon vorgenommen, ihren Verwandten reichlich zu vergelten, was sie an ihr getan, sie hatte auch schon mit Hans darüber gesprochen. Aber im Inneren hatte sie nun einmal keine Berührungspunkte mit den Damen, nur im Dunkel hatte sie zuweilen eine gleichgültige Seele erkannt. In bewegter Stimmung lag sie dann bei den ersten Worten gegenüber. Er hatte sie vorher in Hause herumgeführt und sie davon Bericht erstatten lassen. Das Zimmer waren für ihren gewöhnlichen Gebrauch neu eingerichtet worden; ein entzückender kleiner Salon im Empirestil, mit sehr reichhaltiger Seide in weißen Farben — ein Boudoir im biederlichen, so lauschig und duldig, wie es einer verwöhnten, eleganten Dame ziemt — und ein in schwarz und purpurrot gehaltenes Schlafzimmer, das, mit Schreibrück, Nachtkäst, Bücherregal und einem kleinen ausgehöhlten, der Arbeit und der Mühe dienen sollte. Das letzte, sehr originell und geschmackvoll ausgestattete Zimmer lag über dem ersten. Sie konnte ihren Gästen nur immer wieder mit bescheidenen Worten danken. Natürlich hatte er ihre Zimmer nicht mit Blumen schmücken lassen. Der, bis ins Innerste ergötzt, lagte sich, daß es sehr unangenehm war, das sein wurde, wenn sie sich nicht glücklich schätzte, in einem unangenehm, himmelsgelben in einem Zimmer zu wohnen. Hans hatte ihren Dank lachend abgewehrt. „Wann Du dich wohl und bequämlich in diesen Räumen fühlst, so ist meine Pflicht für mich. Eines anderen Dankes bedarf es nicht“, sagte er gutig. „Nun sehen sie sich bei Tisch gegenüber. Der Diener, der heute abends kommt, wenn er einen Gang aufgetragen hatte, den Hans bei sich selbst mit seinem Verständnis darauf, daß sie jetzt die Gäste in ihrem Zimmer einnahm. Früher hatte sie mit Hans an einem Tisch gesessen. Sie war eine feingebildete Dame, während der wenigen Wochen, da sie nach im Hause lagte, wollte sie das junge Paar nicht hören.“

Im Deinem Hause herrscht eine bewundernswürdige Ordnung, Hans: es geht alles, wie an Schindern, lagte sie lachend. „Ja, ich verlaufe von allen meinen Reuten prägnante Arbeit. Frau Haller ist eine sehr tüchtige und bewährte Kraft.“ „Sie leuchte ein wenig.“ „Da werde ich sie wohl kaum erliegen können, wenn ich mir auch alle Mühe gebe, lagte sie lachend.“ „Er hob lachend in ihr reizendes Gesicht, das wieder so bühnend und frisch ausah, wie an jedem sonstigen Tag, da sie das erste Mal, hoch zu Ross, seinen Weg getrennt hatte.“ „Ich bin sehr überzeugt, daß Du alles kannst, was Du willst. Im übrigen sind die Leute alle gut gekleidet und es genügt, wenn sie sich kuschelig fühlen. Du wirst Frau Haller wohl ihre Regelmäßigkeit abgucken haben. Außerdem sollst Du dich nach Deinen Wünschen handeln, sollst Deine persönliche Rolle hier zur Geltung bringen.“ „Sie lächelte leichtsinnig.“ „Schließlich enthalte ich Dich nicht.“ „Er betrachtete sie ernst und machte an sich halten, daß er ruhig an seinem Platte sitzen blieb.“ „Das wirst Du gewiß nicht tun, Du hast doch dem Haushalt Deines Vaters auch vorgesprochen. Und wie gelagte, ich halte Dich für sehr ernsthaft und bin überzeugt, daß Du alles kannst, was Du willst.“ „O, wenn ich das könnte! Entsetze es ihren Lippen.“ „Was würdest Du dann tun, frage er.“ „Sie schlug die Augen nieder und schüttelte den Kopf. Ein leichtes Rot stieg in ihr Gesicht.“ „Ich — ich weiß, was ich eben nicht tun kann, weil mir entweder der Mut oder die Fähigkeit dazu fehlt, lagte sie leichtsinnig.“ „Sie konnte ihm doch unmöglich sagen.“ „Dann würde ich Deine bewundernswürdige Ruhe und Gelassenheit verlieren, würde Dein Herz nachwachen, daß es heiß und lebhaft pulsiert, wie das meine, würde Dich erkönnen, was Glück und Liebe ist. Du fühlst, unangenehm.“ „Sie erwiderte über sich, daß dieser Wunsch plötzlich in ihr aufgetaucht war. Was seine Antwort kam ihr, was seine Ruhe, seine Gelassenheit ihr fehlte. Sie wollte ja nicht, daß er sie liebte; sie hielt seine Zurückhaltung für den Ausdruck eines kalten Strenge, das Frauen gegenüber unempfindlich war.“ „Wenn sie mehr Menschenkenntnis gehabt, hätte sie sich sagen müssen, daß ein Mann, der eine Frau so mit Güte und Zärtlichkeit behandelt, unmöglich unempfindlich gegen sie sein konnte.“ „Wohl grübelte sie oft über den Widerspruch seines Wesens, aber auf die einfache Erklärung kam sie nicht, weil sie sich nicht denken konnte, daß er sie liebte.“ „Zum Glück für sie war jetzt der Diener wieder da und sie hatte Zeit, sich zu fassen. Als sie wieder allein blieb, fragte sie:

Werden wir heute oder morgen Deine Mutter besuchen? Er blühte lachend in ihr Gesicht, so daß sie die Augen auf den Teller lenkte. „Ich kann in den ersten Tagen nicht gut abkommen, Tee; notwendige Geschäfte warten auf mich. Vielleicht fährst Du allein zur Mutter hinaus und bringst ihr ein wenig meine Grüße.“ „Ihr Gesicht belebte sich.“ „Gern, wenn ich darf.“ „Du darfst alles tun, was Dir Freude macht und was Du möchtest.“ „Sie sah ihn mit großen, ernstlichen Blicken an.“ „Ach, Hans, mir ist, als wäre es Dein wichtigster Lebenszweck, mir immer nur Freude zu bereiten, mich mit Deiner Güte zu überhäufeln. Mit vollen Händen streust Du Deine Wohlthaten über mich aus mit einer Selbstverständlichkeit, als könnte es gar nicht anders sein. Und ich — ich fühle immer mit leeren Händen Dir gegenüber. Es schmerzt mich, daß ich Dir nichts vergelten kann; es leidet mich, daß ich so arm bin und immer nur nehmen kann. Das möchte ich Dir schon längst einmal sagen.“ „In seinen Augen glänzte es für einen Moment auf, aber es blühte gleich wieder ruhig und beherrscht.“ „Geduld — Geduld! Deine Stunde wird kommen, lagte er zu sich. Du bist gewandt, sehr er laut fort.“ „Du weißt ja nicht, wie reich Du bist, Tee. Schon dadurch, daß Du Dein Leben mit mir teilst, belachst Du mich glücklich — wenn es eines Ruhmes dafür bedürfte, daß ich Dir das Leben nach Kräften angenehm zu machen lade. Das ist doch einfach meine Pflicht.“ „Seine Stimme klang aus dem Mund so ruhig und gelassen, daß sie keinerlei Bewegung an ihm spürte. In dem Bemühen, ruhig zu bleiben, zeigte er sich fast immer kalt und ungerührt.“ „Tee aber mußte immer wieder grübeln über die großen Widersprüche in seinem Wesen, das ihr täglich neue Rätsel aufgab. Immer wieder befremdete sie das tolle, fast thörichte Wesen, das er stets hervorkehrte, wenn sie einmal glaubte, ihm näher zu kommen.“

